



GOTTESDIENST
ZUM
MITNEHEMEN
KARFREITAG

29. März 2024

Wir zünden eine Kerze an

Es ist Karfreitag. Wir denken an Jesus, den Gekreuzigten. Wir denken an Unrecht und Leid. An unser eigenes Leid. An das Leid dieser Welt. So kommen wir zu Gott und feiern, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir beten gemeinsam

Aus der Tiefe schreit die Welt zu dir, Gott: aus der Tiefe menschlicher Not und Angst, aus der Tiefe ungerechter Verhältnisse und kriegerischer Gewalt. Aus der Tiefe schreit die Welt zu dir, Gott: aus der Tiefe alltäglicher Bedrohung und krisenhaftem Erschrecken. Höre unser Schreien, Gott, und lass uns nicht verloren gehen. Herr, erbarme dich unser! Christus erbarme dich. Herr erbarme dich unser.

Wir lesen im Matthäusevangelium: Kapitel 27, 33-50

Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den

Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Er ist der König von Israel, er steige nun herab vom Kreuz. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lasst uns sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.

Wir löschen die Kerze aus und werden still

Wir singen oder lesen das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ – EG 299,1-2

1) Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen. Dein gnädig Ohr neig her zu mir und meiner Bitt es öffne; denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan, wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2) Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben. Vor dir niemand sich rühmen kann; des muss dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben.

Predigt von Pfarrerin Iris Haidvogel

Karfreitag spielt uns das Lied vom Tod. Mittenhinein in die milde Frühlingssonne, in diesen Morgen. Denn der heutige Predigttext ist ein Lied aus dem alten Israel, fünfhundert Jahre älter als Jesus selbst. Doch es war unseren Vorfahren so kostbar, dass sie es gehütet haben wie ihren Augapfel. Gesungen, weiter erzählt, irgendwann aufgeschrieben und niemals mehr gestrichen aus dem Bestand ihrer Heiligen Schrift. Dieses Lied handelt von einem unbekanntem Menschen und steht im Buch des Propheten Jesaja, im 53. Kapitel. Es heißt darin:

Wer hätte geglaubt, was uns zu Ohren gekommen ist? Wer hätte für möglich gehalten, dass der Herr an einem solchen Menschen seine Macht zeigt? Er wuchs vor seinen Augen auf wie ein Spross, wie ein Trieb aus trockenem Boden. Er hatte keine Gestalt, die schön anzusehen war. Sein Anblick war keine Freude für uns. Er wurde von den Leuten verachtet und gemieden. Schmerzen und Krankheit waren ihm wohl vertraut. Er war einer, vor dem man das Gesicht verhüllt. Alle haben ihn verachtet, auch wir wollten nichts von ihm wissen. In Wahrheit hat er unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen. Wir aber hielten ihn für einen Ausgestoßenen, der von Gott geschlagen und gedemütigt wird. (Jes 53,1-4)

Was wird uns hier gesungen - fünfhundert Jahre vor Jesu Geburt? Da ist ein unbekannter Mensch, der abscheulich aussehen muss. Der schwer von Krankheiten und Schmerzen gezeichnet ist. Wir erschauern - so singt es uns das Lied - vor ihm und versuchen, uns einen Reim auf sein Leid zu machen.

Es muss doch einen Grund geben, dass es gerade ihn so übel getroffen hat. Gott wird sich schon etwas dabei gedacht haben! So haben viele Menschen im alten Israel gedacht. Oder auch: „Wenn die Väter saure Trauben gegessen haben, dann werden den Kindern früher oder später die Zähne pelzig.“ Die Menschen damals hatten ein starkes Gefühl dafür, dass es keine Schuld gibt, die ungestraft davonkommt. Und wenn es den Vater selbst nicht trifft, dann trifft es den Sohn oder den Sohn des Sohnes. Das galt damals als ein ehernes religiöses Gesetz.

Aber wir? Reden wir heute noch so? Glauben wir, dass es so etwas wie ausgleichende Gerechtigkeit gibt, sogar über Generationen hinweg? Und Kinder bezahlen mit ihrem Leid, für die Sünden der Eltern? Ich denke nicht so. Ich glaube sogar eher, dass es in unserem Leben und auf unserer Welt eigentlich ungerecht zugeht.

Während mein Großvater zum Beispiel noch im Krieg kämpfen musste, bin ich bisher behütet geblieben, musste kein Gewehr in die Hand nehmen oder auch nur darüber nachdenken. Doch nur wenige Kilometer weiter kämpfen Männer und Frauen meiner Generation um die Unabhängigkeit ihres Landes. Der eine musste töten, die andere nicht. Die einen werden angegriffen, die anderen nicht. Das ist ungerecht. Während die einen krank werden und schwere Krankheiten ganze Familien zerstören, ziehen die anderen unangefochten durchs Leben. Fröhlicher. Zuversichtlicher. Das ist ungerecht. Während die einen ihrem Leben freiwillig ein Ende setzen, dürfen die anderen gar nicht erst mit dem Leben beginnen. Das ist ungerecht.

Das Leid dieser Welt ist ungerecht verteilt: in unseren Familien, in unserem Land, auf der ganzen Welt.

Doch den Gedanken, dass dieses Leid einen Grund haben muss, den zerbricht der Predigttext. Denn das alte Lied singt: Der unbekannte Mensch leidet zu Unrecht. Nichts, was diese Person getan hat, nichts was die Generationen vor ihm getan haben, nichts ist der Grund für sein Leid.

Dieser Gedanke ist uns hier wahrscheinlich vertraut. Die Überzeugung, dass unser Leid nicht eine Strafe Gottes ist, gehört doch zu unserem aufgeklärten christlichen Glauben dazu. Anders will ich mir Gott nicht vorstellen.

Aber der Predigttext mutet uns noch einen weiteren ganz und gar ungeheuerlichen Gedanken zu: Der unbekannte Mensch leidet stellvertretend für uns. Was auch mir hätte widerfahren können, das ist ihm widerfahren. Was ihn getroffen hat, hätte mich treffen können.

Er leidet stellvertretend für mich. Das bedeutet übersetzt: Sein Leid könnte auch mein Leid sein. Oder noch mehr: Jedes Leid dieser Welt, könnte auch mein Leid sein. Dieser Satz hat die Kraft zu verwandeln. Er verwandelt Hochmut in Demut und Ekel in Mitgefühl!

Anstatt zu sagen, dass das Leid des Unbekannten vielleicht einen Grund haben wird. Anstatt zu sagen, dass es vielleicht höhere Gerechtigkeit oder gar Gottes Wille ist, konfrontiert uns dieses Lied ungeschönt damit, dass andere leiden, wo auch wir genauso leiden könnten.

Dieses Lied aus dem alten Israel ist ein Grund, warum die christlichen Kirchen überall auf der Welt Krankenhäuser, Pflegeheime, Werkstätten für Menschen mit Behinderung und Hospize unterhält und sogar in die Gefängnisse geht. Weil wir uns aus dem Leid der anderen nicht herausziehen können und keine Antwort darauf haben, warum es sie getroffen hat und nicht uns. Weil eben jedes Leid, eigentlich unser Leid ist.

Und noch ein anderer Gedanke steckt in dem alten Lied. Es erzählt vom Ausgang dieses Leidens - vom Trost. Es erzählt in seinen letzten Versen davon, dass Gott diesen unbekanntem Menschen nach seiner Mühsal in seinen Schoß nahm und ihn heilte. Es ist ein Trostlied für alle, die schwer zu tragen haben. Und für die, denen es leichter ist im Leben, ist es ein Aufruf, den anderen beizustehen.

Als Jesus fünfhundert Jahre später gekreuzigt wurde, da wurde dieses Lied laut in den Ohren derer, die es einst in ihrer Heiligen Schrift gelesen hatten. Auch Jesus selbst dürfte dieses Lied als Jude gekannt haben. Und als er die Schritte gehen musste, die ihm niemand abgenommen hat, da sang es auch ihm – dem Menschen, den andere entstellt hatten. Dem Menschen, der ungerecht angeklagt und zum Tod verurteilt wurde. Da sang es auch ihm davon, dass er sich bald sattsehen wird am Licht.

Und so singen wir heute noch, schreien aus tiefer Not zu Gott. Und manche von uns wenden sich heute auch ohne eigene Not an Gott, doch mit dem Wissen, dass jede Not, jedes Leid unser Leid ist. Verbunden als Menschen, als Geschöpfe eines Gottes, als Leidensgenossen und Trostspenderinnen gleichermaßen.

Amen.

Wir beten miteinander und füreinander

Wir wenden uns in Zeiten der Not an Dich, Gott:

Vereint sind wir heute vor dir im Gedenken an den Tod deines Sohnes, Jesus Christus. Vereint sind wir heute vor dir in der Erfahrung von Tod, Leid und Trauer in so vielen Familien und in unserem eigenen Leben.

Vereint in unserer Ohnmacht, wenn wir auf die Zerstörung und die Kriege dieser Welt blicken. Vereint sind wir aber auch in Hoffnung auf dich, Gott, auf deine Zuwendung, auf deinen Trost und auf deine Gnade.

Wir bitten: Hilf uns, Gott, dass wir trotz unserer kleinen Kraft diese Hoffnung lebendig halten heute, morgen und alle Tage unseres Lebens. Und höre uns, wenn wir nun beten, wie er es uns gelehrt hat: *Vater unser...*

Geht gesegnet und behütet

Das Herz Gottes öffne sich für uns und alle Welt. Das Licht durchdringe die Nacht des Todes. Der Tag der Auferstehung leuchte uns am Horizont. Es segne uns der gnädige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Wir singen oder lesen das Lied: „Korn, das in die Erde“ - EG 98, 1-3

1. Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt. Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

2. Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab, wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab. Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn? Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

3. Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn – hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

